

**»Heute sollst du etwas tun,
was du noch nie zuvor gewagt hast!«**

(Rose-Marie, Motivationskarte Nr. 74)

Okay, ich gestehe es Ihnen am besten gleich: Ich liebe die Versuchung und ich gebe mich ihr leidenschaftlich gern hin! Ehrlich gesagt, werde ich nicht nur bei Linsen und Spätzle, Schwäbischem Rostbraten und Zwiebelkuchen mit Suser schwach; ich kann auch einfach nicht widerstehen, wenn ich in meiner Lieblingsbäckerei Walker in Tübingen an der Theke stehe und Bienenstich, Windbeutel und süße Stücke mir zuflüstern:

»Nimm uns mit, Rose-Marie, nimm uns alle mit!«

So ähnlich geht es mir auch bei meiner zweiten kleinen Schwäche: Ich knabbere mit Vorliebe an knusprigen Männern! Wie Bären vom Honigtopf lassen sie sich von mir anlocken – doch leider blieb bisher noch keiner an mir „kleben“. Dafür begleiten mich die Folgen meiner Naschorgien treu durchs Leben. Aber wissen Sie was?

Es ist mir egal! Ich mag meine sinnlichen Kurven und ich bin froh, dass ich nicht zu diesen lustfeindlichen Hungerhaken gehöre, die schon beim Anblick von Schokolade vor lauter Schuldgefühlen in Ohnmacht fallen.

Gut, es mag sein, dass ich manchmal ein klitzekleines Bisschen zur Maßlosigkeit neige. Jo, meine Freundin und Lieblingstante sagt immer:

»Diva-Schatz, du kannst nicht alles haben: Schlank sein und schlemmen, wilden Sex genießen und einen normalen Beziehungsalltag leben. Das schließt sich einfach aus.«

Aber warum eigentlich? Warum soll ich mich mit ein paar Krumen vom Kuchen begnügen, wenn ich doch die ganze Schwarzwälderkirchtorte futtern kann? Und warum nur einen Mann verführen, wenn doch so viele willig und bereit sind, vernascht zu werden?

Sie ahnen es bestimmt schon: Ich bin ein Genussmensch durch und durch! Obwohl ich eine echte Schwäbin bin – in einem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb aufgewachsen und seit vielen Jahren in Tübingen zu Hause – fehlt mir leider das Spar-, Putz- und Häuslebauer-Gen. Dafür besitze ich, wie mein Bruder Thomas behauptet, jede Menge »Künstler-Gene«, was mein Vater stets mit der Bemerkung quittiert:

»Also von mir hot se des net. Bei ons drhoim wared älle normal.«

Auf jeden Fall bin ich die einzige in meiner Familie, die sich ein Leben wünscht – so üppig wie eine Verdi-Oper und so abenteuerlich wie ein Indiana Jones-Film.

Wissen Sie, was mein schönster Tagtraum ist, wenn ich in Stuttgart im Verlagsbüro sitze? Dann schließe ich die Augen, damit ich meine rappeldürre und zickige Kollegin Tamara nicht sehen muss, und schon stehe ich mitten auf der Opernbühne in der Arena von Verona. Ich singe voller Inbrunst die Arie „Sempre libera“ aus La Traviata, und das Publikum spendet mir frenetischen Beifall. Ich trage eine atemberaubende Robe und bin mindestens so talentiert und so schön wie Anna Netrebko. Dann stürmt mein Traummann, ein großer, schwarzgelockter, bildschöner Tenor auf die Bühne, küsst mich wie Rhett Butler einst seine Scarlett und überreicht mir ein riesiges Rosenbukett. Er trägt mich auf seinen starken Armen hinaus in eine weiße, mit Pelz gefütterte Pferdekutsche und entführt mich auf seinen Landsitz. Und die Pferdchen schnauben vergnügt in die Sternennacht ... *Die Pferdchen schnauben? Woher kommt denn plötzlich dieses schnobernde Geräusch?* Vorsichtig klappe ich ein Auge auf und sehe meine Kollegin Tamara grinsend vor mir stehen – wie immer perfekt gestylt, ohne ein einziges Stäubchen auf ihrem teuren Outfit.

»Du solltest dich bei Herrn Waiblinger als Mitarbeiterin des Monats bewerben, so produktiv wie du heute wieder bist«, höre ich da ihre biestige Stimme an meinem linken Ohr.

Okay! Da war sie also wieder, die Realität, der graue Alltag: Statt huldvoll Standing Ovationen auf der Bühne entgegenzunehmen, sitze ich Seite an Seite mit einer Kollegin, die leidenschaftslos wie ein Fisch in der Nordsee ist und nicht die geringste Ahnung hat, wie viel Lust es bereitet, einen Riesenteller Schwäbischer Maultaschen, geröstet mit Ei und serviert mit Kartoffelsalat, zu verputzen.

Jedes Mal wenn ich abends nach dem Riesenstau auf der B27 endlich wieder in Tübingen gelandet bin, dann muss ich meinem Herzen Luft machen und singe lauthals meine Lieblingsarien aus Opern und Musicals. Doch leider trage ich kein schillerndes Abendkleid, sondern nur einen alten ausgebeulten Jogginganzug. Ich bin auch keine gefeierte Diva, sondern nur Rose-Marie Belinda Bopp, die Lebensratgeber-Redakteurin mit Gesangsallüren. Nirgendwo wartet ein schmachtender Rosenkavalier auf mich und statt des melodiosen Gebimmels der Pferdeglöckchen an der Kutsche meines Traumprinzen höre ich nur ein wutkreisendes Türgeklingel. *Das kann nur Herr Eisele sein, mein Nachbar und gestrenger Hausmeister!*

»Sie – des isch Ruheschörung!!! No oi Lied – ond I hol d
’ Bolezei! Des isch doch a Zumutung! Bei Ihrem Gschroi do
verreckt jo no alle Henna.«

Ich bin mir zwar ziemlich sicher, dass ich in unserer Straße
noch nie freilaufende Hühner gesehen habe, die durch meinen
Gesang hätten Schaden nehmen können. Aber wer weiß, was
Herr Eisele so alles in seiner Wohnung versteckt hält?
Jedenfalls muss ich immer wieder feststellen: Das Leben als
»Künschtler« kann ganz schön stressig sein. Deshalb habe
ich mir vor einiger Zeit eine dritte Leidenschaft zugelegt: Ich
motiviere mich selbst, jeden Morgen, mit meinen eigenen
Glückskärtchen.

Sie werden nun lachen: Ich bin richtig süchtig nach diesen
Motivationsschüben; ich brauche sie zum Frühstücks-
Cappuccino genauso dringend wie Tante Jo ihre
Morgenzigarette. Und wissen Sie, was? Genau damit fing
mein großes »Diva«-Abenteuer auch an – mit einer kleinen,
pinkfarbenen Motivationskarte, die ich an einem nasskalten
Donnerstagsmorgen am 1. Februar aus meiner Hutschachtel
zog. In diesem Moment konnte ich natürlich nicht ahnen, dass
die unschuldige Karte eine ganze Kette von Ereignissen
auslösen würde, die mein Leben in den Wochen danach
durcheinander wirbeln sollten wie der Februarsturm die
letzten Konfettis auf dem Tübinger Marktplatz.

Aber halt – ich greife ja vor! Zuerst möchte ich Ihnen noch
verraten, wie ich zur Erfinderin von sage und schreibe 360
Motivationskarten wurde. Das kam so:

Vor zehn Monaten saß ich an einem Samstagmorgen auf
meinem Balkon, blickte auf den Österberg und dachte über
den Sinn meines Lebens nach. Da mir nicht besonders viel
dazu einfiel und der wonnige Frühsommertag ohnehin viel zu
schön war für tiefschürfende Gedanken, beschloss ich, ins
Städtle zu gehen. Vielleicht könnte ich mir ja einen zu meiner
Stimmung passenden Ratgeber kaufen?

Ich schlenderte über Haußer-, Hölderlin- und
Wilhelmstraße Richtung Altstadt. Im Univiertel staunte ich
wieder einmal über die vielen jungen Gesichter der Studenten.
Wie lange lag eigentlich meine eigene Studienzeit schon
zurück? Nur ein paar Jahre – oder schon Jahrhunderte? Es
kam mir unglaublich lange vor. Wie sehr hatte sich mein
Alltag seither verändert! Als Studentin hatte ich viele lange
Nächte tanzend im „Zentrum Zoo“ verbracht und war am
nächsten Tag erst nachmittags aufgestanden. Heute lebte ich
das typische Acht-Stunden-sind-ein-Arbeitstag-Leben mit
Essen, Schaffen, Schlafen.

Rund ums Nonnenhaus brummte und summte es – wie immer an schönen Sonnentagen. An der kleinen Ammerbrücke lungerten ein paar Punks mit ihren Hunden herum. Touristen flanierten vorbei und ein Straßenmusikant spielte auf seinem Akkordeon „Sous Le Ciel De Paris“.

Ja, auch der Himmel über Tübingen war wie geschaffen für die Liebe! Ich setzte mich in die Osteria am Ammerkanal, schlürfte einen Cappuccino und verdrückte mehrere knusprige Rebstöckle aus der Bäckerei nebenan.

Ein paar Bekannte kamen vorbei, und wir plauderten über das schöne Wetter und wie charmant es im Sommer doch im Städtle sei. Ich stöberte eine Weile im Feinkostgeschäft in der Metzgergasse und kaufte mir ein paar exotische Pralinen. Danach suchte ich den fair-trade-shop in der Marktgasse auf und konnte mich kaum mehr bremsen vor lauter Kauflust. Am Ende hatte ich ein wunderhübsches Windlicht aus Capizmuscheln, eine bunte Geldbörse aus indischem Ziegenleder, eine witzige Recycling-Tasche aus Kambodscha und Goldohrringe gekauft, die aussahen wie Replike altägyptischen Schmucks. Als ich die Rechnung sah, schluckte ich schwer und dachte an mein Konto, das magerer war als eine schwäbische Bohnenstange. *Andererseits – war es nicht meine Bürgerpflicht, solche kleinen Läden zu unterstützen? Eben!*

Später schlenderte ich zum Rathaus und setzte mich beim Neptunbrunnen an eines der kleinen Tischchen beim Marquart. Nach so viel Shopping-Action brauchte ich jetzt unbedingt einen Prosecco, um mich für den langen Spaziergang nach Hause zu rüsten.

Erst als ich wieder daheim war, fiel mir ein, dass ich völlig vergessen hatte, einen Lebensratgeber zu kaufen. Aber wozu auch? In meinem Bücherregal standen ohnehin schon 98 solcher Exemplare. Ich weiß, Sie schütteln jetzt bestimmt den Kopf und denken: Kein Mensch braucht so viele Ratgeber. Doch – ich schon! Das liegt natürlich vor allem an meinem Beruf als Redakteurin für Lebensratgeber. Aber ehrlich gesagt, gibt es auch noch einen anderen Grund für meine Sammlung:

Ich scheine ein Talent dafür zu haben, immer wieder in Situationen hineinzuschlittern, die geradezu nach einem guten (und nicht teuren!) Rat schreien. Oder sagen wir es mal so: Viele Fettnäpfchen des Lebens stehen immer direkt vor meinen Füßen. Mein kleiner Bruder Thomas, das genaue Gegenteil von mir und ein Musterexemplar an schwäbischem Fleiß, behauptet ja immer:

»Des isch koi Wonder! Im Sternzeichen Zwilling geboren und dann noch Künschtlernatur, do isch des Chaos doch scho

vorprogrammiert.«

Na ja, ein bisschen hatte er schon recht. Jedenfalls habe ich in den letzten Jahren sicher an die 90 kg Glückslektüre im Stil von "Gelassenheit für immer!" oder "Lustgewinn durch Maßhalten" verschlungen. Doch leider habe ich es bis heute nicht geschafft, gelassen lächelnd wie Dalai Lama durchs Leben zu wandeln – und Maßhalten erzeugt bei mir nur Frust statt Lust. So kam es, dass ich in einem ungebremsten Kreativitätsschub meine eigenen 360 Glücksformeln erfand: Ich bastelte Kärtchen in fünf verschiedenen Farben und versah jedes einzelne mit einem tollen Tagesmotto. Stolz über mein Werk legte ich alle Kärtchen in eine große Hutschachtel. Und seither freue ich mich jeden Morgen auf den Spruch, der mir meinen Tag versüßen wird – oder auch nicht. Als mich zum Beispiel gestern meine Kollegin Tamara scheinheilig fragte: »Sag mal, Rose-Marie, hast du es eigentlich schon mal mit den Weight Watchers versucht?«, da schien mir mein Motto "Sei heute zu deinen Mitmenschen besonders liebenswürdig", gar nicht mehr so angebracht.

Doch zurück zu dem Donnerstag am ersten Februar, der mein Leben komplett umkrepeln sollte. An jenem Morgen las ich auf meiner Motivationskarte:

Heute sollst du etwas tun, was du
noch nie zuvor gewagt hast!

Toll, dachte ich. Gerade heute! Mit diesem Brummschädel kann ich höchstens scheinot vor meinem Mac hängen, aber ganz bestimmt nichts Außergewöhnliches zustande bringen.

Am Abend zuvor war ich bei einer Wiederholung meiner Lieblingsserie "Der Bulle von Tölz" auf meinem königsblauen Kuselsofa versackt – in Gesellschaft von zwei Packungen fettreduzierter Chips, die ich mit viel Trollinger hinunterspülte. Denken Sie jetzt bitte nicht, dass ich ein Gierschlund sei. Ich brauche nur einfach von allem ein bisschen mehr: mehr Schokolade, mehr Chips, mehr Sex ...

Manchmal wache ich morgens mit einer Zeile aus Konstantin Weckers Lied „Genug ist nicht genug“ auf:

Viel zu lange rumgesessen.
Überm Boden dampft bereits das Licht.
Jetzt muss endlich was passieren,
Weil sonst irgendwas in mir zerbricht ...

Genau! Wieso passierte denn nichts Tolles in meinem Leben? Warum schneite kein Traummann vom Himmel? Und wie lange hatte ich überhaupt schon keine richtig heiße

Liebesnacht mehr gehabt? Wissen Sie, wie meine ganz spezielle Theorie zum Thema Traummann lautet? Nun, mit Männern ist es wie mit simplen Leibspeisen und spektakulären Feinschmecker-Gerichten. Ein Feinschmecker-Gericht wie Sushi aus frisch gefangenem Tunfisch schmeckt göttlich und schmilzt wie Butter auf der Zunge – aber jeden Tag Sushi wäre mir ein Graus. Ein Leibgericht wie Linsen mit Spätzle könnte ich immer essen, ohne jemals genug davon zu bekommen. Und genauso ist es mit Männern: Der Sushi-Mann ist gut für gewisse delikate Stunden. Aber der Linsen- und Spätzle-Mann ist was fürs ganze Leben. Das Dumme ist nur, dass ich mich meistens in Sushi-Männer verliebe ...

»Hi, Süße!«, zwitscherte meine Tante Jo gut gelaunt und Energie sprühend wie immer ins Telefon. »Hattest du gestern einen tollen Abend?«

»Wie man's nimmt. Ich hab mich diversen Süchten hingegeben.«

»O wie schön – du hattest also wieder mal eine wilde Nacht mit Julius?«

Ich musste lachen, obwohl Tamara, mit der ich mir im Verlag ein Büro teile, schon wieder wie die Schlange Kaa zu mir herüberstierte.

»Leider nicht, liebe Jo! Eher schon hatte ich so eine Art kalorienreiches Dinner-for-one. Du weißt doch, nirgendwo am Horizont wartet ein neuer Lover auf mich.«

Ich schielte zu Tamara hinüber, die ihre Ohren ausgefahren hatte wie Chamäleonzungen.

»Hör mal, Diva-Schatz! Du musst dich wieder mehr unters Volk mischen. Wie willst du denn sonst berühmt werden und die Liebe deines Lebens finden?«

Tja, da hatte sie recht. Meine Tante Jo ist eine tolle, zupackende Frau und sie ist auch die Einzige, die mich DIVA nennen darf – in Anspielung auf meine heimlichen Operndiva-Träume. Ansonsten hasse ich Spitznamen. Während meiner Schulzeit nannten mich die Mädchen Robbe – offiziell als Abkürzung für Rose-Marie Belinda Bopp (*was haben sich meine Eltern bloß dabei gedacht??*) – in Wahrheit aber als Anspielung auf meine damals schon recht üppige Figur. Jedenfalls litt ich sehr unter diesem Spitznamen: Ich war 13, schleppte bestimmt tonnenweise Babyspeck mit mir herum und fühlte mich so attraktiv wie eine schwangere Seekuh.

»Also, Diva, ich hab' da eine Superidee für uns zwei Hübschen«, zwitscherte Jo munter ins Telefon.

Ich kannte Tante Jos Superideen – sie haben selten etwas

mit einem gemütlichen Abend zu Hause zu tun. Dabei hatte ich mir eben vorgestellt, wie ich mich nach Büroschluss sofort in ein Lavendel-Ölbad legen und mich innerlich mit ein paar Schlückchen Trollinger wärmen könnte.

»Weißt du, ich fände es gigantisch«, schnurrte Jo, »wenn wir beide heute Abend ganz schick ausgehen würden – zur Jubiläumsfeier meines Kulturvereins im Museum.«

Kulturverein? Jubiläumsfeier? Das war so ziemlich das Letzte, wonach es mich heute gelüstete. Andererseits konnte ich natürlich Tante Jo nicht wegen eines Lavendelbades im Stich lassen, schließlich ist sie meine beste Freundin und quirlig wie eine 20-Jährige. Ich wette mit Ihnen, dass es keine andere Frau mit 58 gibt, die so aktiv und vergnügungssüchtig ist wie Tante Jo. Zumindest kommt es mir so vor. Dabei ist sie fast 23 (!) Jahre älter als ich. Während ich noch fieberhaft überlegte, wie ich mich vielleicht doch vor dieser Feier drücken könnte, fiel mir wieder meine Motivationskarte ein. Vielleicht war ja dieser Abend die Herausforderung, die ich heute noch brauchte? Als Tamara mir mit hektischem Augenzwinkern signalisierte, dass jetzt Zeit für unser Brainstorming sei, sagte ich schnell: »Okay Jo. Hol mich heute Abend um Sieben ab!«